DAS HOHE UFER

HEFT 5/6

HERAUSGEBER: HANS KAISER
VERLAG LUDWIG EY, HANNOVER

Heft 5/6 1920 2. Jahrg.

INHALT:

Hans Kaiser ..... Die Liebe zum Werk
Alter Holzschnitt ..... Sankt Bernward
Friedrich Schnack ..... Wald
Wolfgang Stammler .. Niedersächsische Mystik
Otto Gothe .. Die Clemenskirche in Hannover
Albrecht Schaeffer .. Ein Gesang vom Ursprung
Bruno Taut ... Künstlerisches Filmprogramm
Ernst Fuhrmann ..... Schwedische Felsbilder
Johann Frerking ..... Theater-Frühling

Monatlich ein Heft

Einzelpreis des Heftes M. 1.30, halbjährlich M. 7.—, jährlich M. 14.—

Gediegene Klaviermusik

BIE, OSKAR / Heinzelmännchen ..... M. 1.60
SHERWOOD, P. / Op. 13. Aphorismen ..... M. 3.—
ZERLETT, J. B. / Op. 144. Bitte. Charakterstück M. 1.20
SCHYTTE, L. / Abendruhe ..... M. 2.—
THYROLF, C. / Nordische Stücke:
Nr. 1. Schwedisches Tanzlied ..... M. 1.60
Nr. 2 Halling ..... M. 1.60

Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen oder von
Louis Oertel / Musikverlag / Hannover

Werkstätten Bernard Stadler, Paderborn
Verkaufsstelle Hannover, Thielenplatz 3
Vertreter: Gustav Puls
Künstlerisch durchgeführte Wohnungs-Einrichtungen
Einzelmöbel, Bezug- und Vorhangstoffe, Tapeten
Beleuchtungskörper, kunstgewerbliches Kleingerät

EMMA DAUER u. BERTI ROSENBERG
Vorläufige Räume THEATERSTRASSE 3 III. / Zimmer 18
Fernsprecher Nord 3157 (Kersting)

Werkstatt für
Kleider und Mäntel
nach eigenen Modellen

* *
*

LUDWIG EY / VERLAG / HANNOVER
JAMES ENSOR
MALER RADIERER KOMPONIST
Ein Hinweis mit dem vollständigen Katalog seines radierten Werkes als Anhang und 25 Reproduktionen graphischer Arbeiten
von Herbert Garvens von Garvensburg
Kartoniert M. 8.–
ZU BEZIEHEN DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN

DAS HOHE UFER

BRACHTE IM ERSTEN JAHRGANG (1919):

1. HEFT. A. Schaeffer: Der Wanderer / Fr. Jammes: Das Paradies A. Halm: Einfache Musik / K. Edschmid: Die Erkenntnis / Br. Taut: Ex oriente lux / H. Kaiser: Gemeinschaft / J. Frerking: Von den hannoverschen Theatern und ihrem Publikum / Chr. Spengemann: Junge Kunst / Glossen usw.

2. HEFT. P. Kornfeld: Gedichte in Prosa / Klabund: Ode am Meer H. Tessenow: Handwerk und Kleinstadt / Th. Däubler: Über Otto Gleichmann A. Brinckmann: Der Kunstsammler / H. Kaiser: Autonomie der Kunst J. Frerking: Schauspielkalender / E. Kantorowicz: Bemerkungen über das öffentliche Musikleben Hannovers / Glossen usw.

3. HEFT. Fr. Usinger: Das Antlitz / N. Jacques: Wein / W. Müller-Wulckow: Zukünftige Architektur / J. Frerking: Der heilige Johannes / F. S.: 10 Gebote für edle Frauen / H. Franck: Bach / C. Leonhardt: Keine Kompromisse! / K. Schenzinger: Schauspielerei / H. Kaiser: Ausstellung der Sezession J. Frerking: Hannoverscher Schauspielkalender / Bildbeigaben: B. Dörries: Original-Lithographie / O. Hohlt: Zeichnung.

4. HEFT. W. Gropius: Der neue Baugedanke / H. Johst: Hymne an Alle H. P. Sturz: Die Reise nach dem Deister / H. Kaiser: Der Kunstverein P. Altenberg: Der Abend, Die Nacht / H. Arthur Thies: Montezuma V. C. Habicht: Niedersächsische Gotik / J. Frerking: Hannoverscher Schauspielkalender / Glossen usw. / Bildbeigabe: F. Horrmeyer: Holzschnitt.

5. HEFT. P. Scheerbart: Rebellenmacht / Klabund: Die Begegnung A. Halm: Musik in der Volksgemeinschaft / Br. Taut: Architektur / P. E. Küppers: Christian Rohlfs / J. Frerking: Hannoverscher Schauspielkalender Bildbeigaben: W. Plünnecke: Holzschnitt / A. Topp: Original-Holzschnitt.

6. HEFT. C. M. Weber: Ziel-Bewußtsein / A. Behne: Kritische Kunstbetrachtung / Ed. Kehlmann: Nächtliche Reise / Th. Lessing: Epikur und Buddha / P. E. Küppers: Berliner Eindrücke / J. Frerking: Hoftheater E. Madsack: Krauskopf und Kohlhoff / Chr. Spengemann: Der Maler Schwitters / J. Frerking: Hannoverscher Schauspielkalender / Bildbeigaben: L. Feininger: Zwei Holzschnitte.

7. HEFT. H. Kaiser: Programmatische Bruchstücke / Fr. Usinger: Taumel Fr. Ph. Baader: Die Dramen Ernst Barlachs / A. Schaeffer: Al Manach W. Gropius: Sparsamer Hausrat / W. Plünnecke: Gebet / H. v. Beaulieu: Von gestriger Jugend / J. Frerking: Die Bürger von Calais / Bildbeigaben: E. M. Engert: Scherenschnitte.

8. HEFT. W. v. Debschitz: „Volkskunst" / P. Claudel: Lobgesang der innern Kammer / Fr. Werfel: Nachsprechen, Das Gebet Mosis / Br. Taut: Zum neuen Theaterbau / Bildbeigaben: W. Plünnecke: Zeichnung, Holzschnitte.

9. HEFT. Fr. Werfel: Geburt / W. v. Debſchitz: Der neue Glaube G. Wyneken: Neues Schulleben / O. Gothe: Wilhelm Lehmbruck / G. Trakl: Herbſtſeele / K. E. Oſthaus: Der Luxus / Gloſſen / Bildbeigaben: M. Burchartz: Original-Lithographie, Zeichnung.

10. HEFT. K. E. Oſthaus; Deutſcher Werkbund / Fr. Schnack: Die Droſſel / P. Becker-Modersohn: Drei Briefe / A. Halm: Anton Bruckner J. Frerking: Der Dramatiker Georg Kaiſer / H. Kaiſer: Kleid und Konfektion Bildbeigabe: K. Schwitters: Zeichnung.

11. HEFT. Br. Taut: Farbiges Bauen / P. Claudel: Ode / R. Borchardt: Das Entzücken / H. Kaiſer: Franzöſiſche Malerei / F. Weinhandl: Liebe / W. Stammler: Der Geiſt der Renaiſſance u. des Expreſſionismus / Gloſſen.

12. HEFT. H. Poelzig: Staatliches Bauweſen / P. Scheerbart: Mitternachtsbeſuch / Romain Rolland: Céſar Franck / Klabund: Ode Fr. Ph. Baader: Klabund / Fr. Blei: Wiſſenſchaft / A. Halm: Von meinem Schaffen / Br. Taut: Bildſchreine / J. Frerking: Sternheim / P. Wolf: Städtebau / Bildbeigaben: O. Gleichmann: Zeichnung / G. Riege: Scherenſchnitt.

*

Die Hefte des erſten Jahrgangs ſind zum Preiſe von je 1 Mark durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen. Heft 1, von dem nur wenig Exemplare noch vorrätig ſind, wird nur in Verbindung mit dem ganzen Jahrg. abgegeben.

*

DIE BISHER ERSCHIENENEN HEFTE DES ZWEITEN JAHRGANGS (1920) BRACHTEN:

1. HEFT. Jean Paul: Eilf Zeit-Polymeter / H. Teſſenow: Handwerker-Gemeinde Hellerau / H. v. Garvens-Garvensburg: James Enſor A. Schaeffer: Kairos / H. Kaiſer: Paul Klee / R. Kaßner: Von den Elementen Bildbeigaben: Fr. Marc: Holzſchnitt / James Enſor: Zwei Radierungen.

2. HEFT. Alte Rechtsſprüche / H. Kaiſer: Marodeure im Kunſtgewerbe J. Frerking: Theater-Winter / H. Kaiſer: Die Nachfolger des Dr. Brinckmann Klabund: I-hi-wei, I-X.

3. HEFT. Fr. Jammes: Klara / W. v. Debſchitz: München / Klabund: I-hi-wei, XI-XXIV / Fr. Dülberg: Hannoverſche Sezeſſion / H. Kaiſer: Antwort an Dülberg / J. Frerking: Auf Umwegen / Fr. Blei: Strindberg-Schering-Peladan.

Jedes Heft Mark 1.30
halbjährlich Mark 7.–

LUDWIG EY / VERLAG / HANNOVER

Romain Rolland

MEISTER BREUGNON

EIN FRÖHLICHES BUCH

Geheftet M. 6.–, gebunden M. 8.50

und 30% Zuschlag

Dieses Buch hebt sich in lichter Heiterkeit von Rollands bisherigem Werke ab. Der Held der Geschichte ist der lebensfrohe und trinkfeste Holzbildhauer und Schreiner Colas Breugnon. Dieser berichtet in der Form eines Tagebuches, das er während eines Jahres führt, von seinem Leben. Wir werden darin in das 17. Jahrhundert versetzt und erleben bürgerliches Familienglück und vornehmes Herrendasein in einer burgundischen Kleinstadt, Belagerungen, Schlachten, Pestilenzen, Fastnachtstreiben und Aufruhr jener Zeit anschaulich mit. Es ist ein fröhliches, ein übermütiges Buch, das — um mit Rollands Worten zu reden — über das Leben lacht, weil ihm das Leben gut erscheint, und somit ein Buch, das gerade heute ganz besonders willkommen sein wird.

LITERARISCHE ANSTALT

RÜTTEN & LOENING / FRANKFURT A. MAIN

In meinem Verlage erschien:

Die Namenlose und das junge Mädchen

Geschichten von H. v. BEAULIEU

Gebunden in Pappband M. 5.50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Ludwig Ey / Verlag / Hannover

DAS HOHE UFER
Heft 5/6 1920 2. Jahrg.

HANS KAISER

DIE LIEBE ZUM WERK

DER HANDWERKER, ehemals Sinnbild der Zufriedenheit, gehört heute zu den unzufriedensten Menschen. Er sieht seine Tätigkeit von allen Seiten bedroht, weiß nicht, welchen Ausweg er suchen soll, und aus der Zerrissenheit seines Herzens erschallen seine Hilferufe. Dennoch gibt es Menschen, die auf das zerrissene Herz des Handwerkers unsere Zukunft und unsere Erneuerung gründen wollen gerade um dieser Zerrissenheit willen. Es ist so zerrissen, weil es seinen Glauben nicht aufgeben will, den ihm alle entreißen wollen. Dieser Glaube ist ein Rest von jenem ganz unpraktischen, aber ganz großen Idealismus der alten Religion, der kühn den Himmel und die Sterne in seinen Besitz nehmen will und sich auf dem Wege dahin über ganze Erdteile ausbreitete und sie sich untertan machte. Die Forderung nach dem Himmel ist heute nicht populär, weil sie nicht realpolitisch genug ist. Man ist vernünftig und stellt die Forderung nach einer besseren materiellen Existenz. Andere verteidigen ihren Reichtum oder wollen noch mächtiger werden. Ich fürchte aber, daß beide am Ende ihrer Tage über den Erfolg ihrer Anstrengungen enttäuscht sein werden, denn die Zufriedenheit des Menschen hat stets andere Ursachen als Reichtum oder Armut. Die beiden werden enttäuscht sein, nicht weil sie sich zu viel, sondern weil sie sich zu wenig vorgenommen haben. Ihre Absichten lassen auf sehr schwächliche Naturen schließen, die sich nicht viel zutrauen und ein krankes Herz haben. Denn ein gesundes Herz braucht Utopieen, um davon leben zu können. Die rationalistischen Politiker zeigen dem Handwerker zwei Möglichkeiten, unter denen er wählen soll: entweder Lohnarbeiter oder

kapitaliſtiſcher Fabrikant. Der Handwerker fühlt, daß ihm beide Möglichkeiten den Sinn ſeines Daſeins rauben. Daher ſeine Zerriſſenheit, daher ſeine Unzufriedenheit. Aber er beſitzt nur die Kraft, nein zu ſagen und um Hilfe zu rufen. Dennoch ſetzen wir unſere ganze Hoffnung auf ſeine Qual, weil aus ihr noch die Stimme des Herzens ſpricht, während es bei den andern ſchon betäubt und verſtummt iſt.

DAS HERZ des Handwerkers weiß noch, wodurch es ehemals glücklich war. Es wehrt ſich unklar, aber heftig dagegen, um ſeinen Frieden gebracht zu werden. Das Herz war glücklich, es freute ſich im Leibe, weil der Handwerker arbeitete, als ob er das, was er tat,

für Gott und nicht für die Menſchen täte. Wenn er arbeitete, war er im Himmel, und ſo verband „eine erhabene Liebe die Seele dieſes Mannes mit der Seele ſeiner Dinge". Er konnte Wunder tun, und der Glaube an ſeine Wunder machte ihn zufrieden. Sein Geiſt materialiſierte ſich, und die Dinge wurden vergeiſtigt. Er vollzog die Tranſubſtantiation. Sein Herz ward ſichtbar in den Dingen, und die Dinge bekamen ein Herz und

lebten. Ein Holzklotz verwandelte ſich unter ſeinen Händen in ein Trinkgefäß, ein birkenes Brett wurde zum Schrank und glänzte warm und golden wie die Sonne. Ein Eiſenklumpen ward zur Zange. Silber trieb köſtliche Formen, auf denen das Licht blinkerte. Aus wirren Fäden wob ſich das Gewebe, durch das die Ornamente hindurchſchoſſen. Glas floß und dehnte ſich, wie er es wollte; im feurigen Ofen verwandelte er Erde in Porzellan und Ton in Keramik. Herz, Hand und Auge halfen einander und ſchufen jene Werke, die ein beredter Ausdruck der Freude ſind. Der Handwerker arbeitete am Werk und das Werk an ihm. Nicht aus der Hiſtorie, aus der Liebe, die die Phantaſie beflügelte, entſtanden ihm die Formen. Die Sorgfalt der Ausführung, die Gediegenheit und die Genauigkeit ‹letzter Stolz des Handwerkers, bedroht von der Maſchine› verſtanden ſich von ſelbſt. Ehedem berauſchte er ſich nicht an der Exaktheit, ſondern an dem Zauber der Kunſt, einen Klumpen Ton in einen ſchönen Krug zu verwandeln. Er ſuchte und kannte ſein Material und verſtand es zu behandeln, wie es heute noch dem Geigenbauer eigen iſt. Wenn Meiſter und Material ſich liebend fanden, erklangen die unſterblichen Harmonien der Freude. In der Liebe zu ſeinem Werk diente er Gott und blieb im Bezirk irdiſchen Lebens nützlich, ein rechnender, bedächtiger Menſch. Das Unglück des Handwerkers begann, als der Sinn des Lebens dunkel wurde, die Methaphyſik aus der Welt verſchwand, die Firma Billig & Schlecht triumphierte, und nicht mehr Freude und Liebe, ſondern Geld und Macht Zweck des Lebens waren. Sein Unglück wuchs, als Geiſt und Hand ſich trennten und „der Künſtler" das Eine, der Handwerker das Andere übernahm. Die Trennung iſt beiden ſchlecht bekommen. Eine neue Generation muß wieder beides vereinigen. Es gibt noch Meiſter in Deutſchland, die beides ſind. Alſo finde der Handwerker in Erinnerung an ſeine Tradition auf die wirtſchaftspolitiſche Schickſalsfrage eine herzhafte religiöſe Antwort.

AUS RELIGION tue der Handwerker ſeine Arbeit, aus dem Glauben. Sie ſei ihm Gottesdienſt. Vor die Frage geſtellt, ob Fabrikarbeiter oder Fabrikant, folge dieſer unglückliche und zerriſſene Menſch der Stimme ſeines Herzens und nicht der Stimme der Vernunft. Er liebe ſein Werk und bleibe dabei, es in erſter Linie und über allen andern Erwägungen aus Freude und für Gott zu tun. Wohl kann es ihm dabei ergehen wie dem frühchriſtlichen Märtyrer, aber ſelbſt dieſer war zu-

frieden, solange er seinem Glauben treu blieb und gegen alle Vernunft und Realpolitik der Stimme des Herzens folgte. Dann wird das Wunder seiner Arbeit nicht nur seinem Herzen wieder die Zufriedenheit geben, sondern Mutter sein der Erneuerung der Freude in allen andern Berufen.

Wenn ich daran denke, daß die handgewebte Leinwand meiner Vorfahren die italienischen Frauen beglückt hat, wenn ich vor dem Zumakteppich meines Zimmers stehe, an dem ein Weber des Orients acht Jahre seines Lebens voller Hingabe gewebt hat, wenn ich an die Stickereien aus Bückeburg denke und an die Keramik von Wien, dann wünsche ich, daß über unser ganzes Land, entlang den blauen Bändern der Ströme in den Gärten der kleinen Städte Werkstatt bei Werkstatt stünde, und aus dem Glück des Handwerkers und aus den schönen Werken seiner Arbeit eine Freudenatmosphäre sich über die ganze Welt verbreitete.

FRIEDRICH SCHNACK

WALD

Von deinen guten Tieren ging ich fort,
Ich liebte dich im Pelzrot deines Fuchſes,
Fand an den Quellen dein zerfloſſnes Wort,
Dein Geiſterblut im Feuer deines Buchenwuchſes.

In reichen Büſchen brannten deine Schätze,
Granatne Perlen, grüne wie Smaragd,
Mit dir beklagt ich deine Vogelplätze,
Wenn durch die Schluchten blutete die Mörderjagd.

Wie liebte ich die feuchten Brüſte deines Mooſes,
Wie deine goldnen Glocken, bienumblitzt,
Die ſchwülen Schauer deines Schierlingſchoßes,
Den nur der Mond beſät, der ſchöne Stern beſitzt!

Wie liebt ich Farn, geſpenſtiſch in der Lichtung,
Achat des Pilzes und den weißen Stein,
Der Droſſel Sommerlied in heißerer Verdichtung,
Ihr fiel im Frühling deine Kühle ein!

Geſchlagnes Holz, harzduftend wie die Zedern,
Ein Weg flammt fremd, ſchwarz wie im Libanon,
Beſät mit weißen, ſaphirblauen Federn,
Mit Goldgeröll, mit todesrotem Mohn.

Den Köhler, der die Flamme birgt in Stahl und Zunder,
Der Meiler glüht in langen Feuerwochen,
Den Weiher, Auge der Geheimniſſe und Wunder,
Der Düfte Lade, von den Wurzeln aufgebrochen.

Die Spinne ſchließt die Türe unverdroſſen,
Silberne Seile bindend, Weberin der Leinen,
Die Fabelleitern hängend an die Sproſſen
Beim Kuß der Dämmrung, wann die Rehe weinen.

Von deinen Zaubervögeln ging ich fort,
Von deinen Herzen, die im Schreine deiner Stille brannten,
In falſchen Tälern bei Gottunbekannten
Verweile ich und ſäume zweifelnd dort.

In Nächten manchmal hör ich Vogelton:
Oh wär ich ſo wie du, den Frühlinge verſüßen,
Oh wär ich moosverſchloſſen, grün und wär dein Sohn,
Wie du gelagert zu des Herren Füßen!

WOLFGANG STAMMLER

VON NIEDERSÄCHSISCHER MYSTIK

Gegen Ende des Mittelalters, seit dem XIV. Jahrhundert, vollzog sich das Neuerwachen der religiösen Sehnsucht im deutschen Volke in einer eigentümlichen geistigen Strömung, die man mit Mystik bezeichnet. Sie dringt vor allem auf Innerlichkeit des religiösen Gefühls, verwirft die Werkheiligkeit und erstrebt eine Vereinigung der liebenden Seele mit Gott, nicht erst im Jenseits nach dem Tode, sondern bereits hier auf Erden durch absolute Hingabe an den göttlichen Willen und durch vollkommene Ertötung eigener weltlicher Wünsche. Aber nicht in Askese und Kasteiung, sondern im Gefühl und innerlichen Glauben soll dies geschehen; ekstatisches Schauen, verzücktes Träumen kennzeichnet die wahrhaft liebende Seele. „Vollkommenheit", „Abgeschiedenheit", „Innigkeit", „Minne Gottes", „Entfunkenheit", „Andacht" — das sind Lieblingsausdrücke dieser „Gottesfreunde", zum Teil erst von ihnen geprägt und in die deutsche Sprache eingeführt. Eine spekulative Richtung, welche, genährt von den neuplatonischen Strömungen innerhalb der Scholastik, das Geheimnis Gottes in pantheistischem Sinne zu ergründen strebte und Gott mit der Natur und der Menschenseele gleichsetzte, entwickelte in Traktaten und Predigten ihre begeisterten schwärmerischen Ideen und wurde von der Kirche mißtrauisch betrachtet, ihr hervorragendster Vertreter, der niedersächsische Dominikanerprovinzial Eckhart, zum Widerruf genötigt. In Süd- und Norddeutschland, am Rhein und in den Niederlanden entfaltete sich eine blühende mystische Literatur in deutscher Sprache für Laien und Nonnenklöster.

Der Niedersachse neigt schon von Natur zum religiösen Grübeln: das „zweite Gesicht", das „Spökenkieken" ist vornehmlich eine Gabe der Heide- und Küstenbewohner, und noch bis zur jüngsten Gegenwart tauchen gerade auf niedersächsischem Boden religiöse Sekten, Konventikel, Schwärmer auf. Die niedersächsische Mystik ist nicht so sehr organisierend, spekulativ oder himmelstürmend schöpferisch, vielmehr versenkt sie sich beschaulich in die gegebenen Formen und bildet die überlieferte Symbolik weiter, in guten Stunden auch einmal tiefer aus. Sie bringt einen tiefanschwellenden Ton in die mitunter recht platt und alltäglich klingende

geiſtliche Literatur des XV. Jahrhunderts hinein. Und die ganze Bewegung hat wie im übrigen Deutſchland ſo auch im Norden auf das ſegensreichſte das religiöſe und geiſtige Leben der Kloſtergeiſtlichkeit und der Laienſchaft beeinflußt.

Die folgenden Proben ſind noch unbekannte Stücke aus Handſchriften des XIV. und XV. Jahrhunderts. Das erſte iſt ein Beiſpiel für den beſchaulichen Traktat in der beliebten Allegorie eines Zwiegeſprächs Gottes mit ſeiner Braut, der menſchlichen Seele; die folgenden „Exempel" tragen tiefe Wahrheiten in anmutigem Märchengewand vor, das letzte endlich iſt ein kunſtloſes Gedicht. Zum beſſeren Verſtändnis des Leſers iſt das mittelalterliche Niederdeutſch in die heutige Sprache übertragen, obwohl ein guter Teil des eigentümlichen Schmelzes dabei notgedrungen verloren gehen muß.

I.

(Aus der Handſchrift XXXII E 104 der Nicolaikirchen-Bibliothek zu Greifswald, Ende des XIV. Jahrhunderts, Bl. 239 b—241 a.)

Mein allerliebſtes Kind, hierum heiſche ich drei Dinge von dir zur freundlichen Wiedergabe. Das erſte iſt: Bereite deine Vernunft, zu ſchauen — und deine begehrende Kraft, zu minnen allein meine vollkommene, ſelige, göttliche Natur, und folge dem minniglichen Locken, dem inneren Triebe, dem väterlichen Zuge meiner Gunſt, auf daß du, mit Verlaſſung deines freien Willens, deinem Selbſt entfallen und entſinkend, wiederfließend folgeſt dem Höchſten, dem Lauterſten, dem Vollkommenſten, das ich in dir gewählet habe, und das luſtlich vor meinen Augen geſchwebet hat und geſpielet hat, ehe denn Himmel und Erde gemacht wurden! — Das zweite iſt: Bedenke in bebendem Mitleiden den ſtürmiſchen Ausbruch meiner unmäßigen Minne und meiner grundloſen Barmherzigkeit, die offenbar in meiner Marter und in meinem Tode ausgebrochen und ausgegangen iſt, darmit ich dich ſo koſtbarlich befreiet habe, wo doch ein Bluteströpfelein genug geweſen wäre zu deiner und der ganzen Welt Erlöſung! — Das dritte iſt: Gedenke deiner ewigen Seligkeit, daß nach dieſem Leben dein Leib verklärt werde ſchöner denn die Sonne, und daß deine Seele werde dem Engel gleich, und daß dein Geiſt werde gottähnlich, mir ſelber gleich! Dann heilige ich dich mit dem Lichte meiner Glorie und vereinige dich mit mir ſeliglich, und in der Einung tränke ich dich mit zufließender und mit einfließender und

mit überfließender Süßigkeit und verſenke dich in den Abgrund meines göttlichen Weſens, da meine göttliche Natur mit überſtrahlender Klarheit in alſo reicher Schönheit leuchtet, daß alle Engel und Heiligen unverdroſſen begehren, mein wonnigliches Antlitz ewig zu ſchauen. Mein feines Töchterlein, dort werden tauſend Jahre geſammelter Freude ſein wie ein Tag!

Und um dieſer genannten Sache willen, meine allerliebſte verwöhnte zarte Freundin, bedenke meine väterliche Gunſt und deine kindliche wonnigliche Schönheit und verſchmähe alle unwürdige Luſt in Werken und Sinnen und laß in deinem begnadeten Grunde meiner väterlichen Kraft geboren werden ein heiſchendes Seufzen, ein verlangendes Sehnen, ein ſtürmendes Jagen und kehre die Augen deiner Vernunft und deines Begehrens zu meiner zarten feinen väterlichen Luſt, der ich dich aus dem Borne meiner Gottheit will reich beſchenken dafür, daß du, mein krankes Töchterlein, nicht dieſen großen göttlichen Hort verſchmäheſt! Und um dieſen teuren geiſtlichen Schatz von meiner väterlichen Güte zu erwerben, ſende ich dir drei Dinge zu Hilfe.

Zum erſten Male aller meiner minnenden Freunde andächtiges Gebet, ihr inniges heißes Rufen mit allen ihren reuigen, andächtigen Minnetränen, die ſie weinend vor mein väterliches Antlitz senden, damit ſie mir den Himmel unbezwinglich abgewinnen und das Schwert meines ſchnellen Gerichtes aufhalten und die königlichen Ruten meiner Gerechtigkeit gnädiglich neigen, mich zu erbarmen über die Sünder. Dazu will ich mengen dein kaltes Gebet, dein krankes Rufen und deine dürre Träne, auf daß ſie mir insgeſamt wohlgefällig werden.

Zum anderen Male alle die feurigen verſammelten minnenden Herzen, die in Lauterkeit in mir mit den Erzengeln ſchweben oder in lichter Helle in mir mit den Cherubim widerglänzen oder in flammendem Minnefeuer in mir mit den Seraphim brennen. Dazu will ich mengen alle deine unvollkommene Lauterkeit, Helle und Lieblichkeit, auf daß ſie mir insgeſamt wohlgefällig werden.

Zum dritten Male all mein Streben, daß ich, Chriſtus, in liebender Natur von meiner Empfängnis bis an mein Ende aus grundloſer Minne mit großen Werken, mit meiner Marter, mit meinem Tode dich gewonnen habe, deine Seligkeit zu vollenden. Dies Streben und auch aller Gewinn, den alle meine auserwählten Freunde von Anbeginn der Welt an durch Tun oder Leiden, durch Leben oder Sterben erworben

haben, dies ſchenke ich dir. Und darunter will ich mengen dein krankes Streben, auf daß es insgeſamt meinen göttlichen Augen wohlgefällig werde.

Tochter, laß deinen Willen fahren und vollbringe meinen! So biſt du mir ein unbefleckter Spiegel, in dem ich mein eigenes minnigliches Bild ſchaue. So biſt du mir ein Roſengarten, in dem ich meine wohlriechenden ſüßen Maiblumen breche. So biſt du mir ein edler Weingarten, in dem ich den kräftigen, teuren, edlen Wein der Engel mit Andacht leſe. So biſt du mir ein teurer Balſamgarten, den ich mit dem lebenden Born meiner Gnade durchfließe und hauche meinen unvermengten Balſam in die Erde und in die Früchte. So biſt du mir ein lichter Morgenſtern, in dem ich göttliche Sonne mit dem ſtrahlenden Scheine meiner hohen Gottheit widerglänze ewiglich. Amen.

Wer dies leſe, der ſpreche: Gnade, mein Herre Jeſu Chriſte! Und welche ſeine Braut iſt, die ſpreche auch: Gnade, mein Herre Jeſu Chriſte!

II.

(Aus der Handſchrift VI 1, XV. Jh., im Kloſter Ebſtorf, Bl. 124a bis 126a.)

Ein zierlich Exempel.

Es war einmal ein junger Bruder im Dienſte Mariä, den verbrannte die Kohle der Trägheit, ſo daß er ſein Gebet nicht ſo innig mehr verrichten konnte, wie er gern getan hätte. Da blieb er eines Tages nach der Mette in dem Chore der Kirche allein und war ſehr betrübet. Als er ſo in dem Stuhle ſaß, da ſah er, wie ein kleines Kindchen durch die Kirche in den Chor kam und hatte in der Hand ein Licht, in der anderen Hand einen Roſenkranz. Und es ging vor den Hochaltar und betete auf ſeinen Knien. Als dies der Bruder ſah, hätte er gern gewußt, was dies Kindchen wollte tun. Da das Kindchen lange gebetet hatte, ſtund es wieder auf und ging vor den anderen Altar. Denn es waren drei Altäre in dem Chore. Der Bruder konnte nicht mehr warten, bis das Kind ausgebetet hatte, ſondern er ſtund auf und ging zu dem Kinde und fragete, was es täte. Das Kindchen ſprach: „Ich bete den Pſalter der Jungfrauen Marien." Der Bruder ſprach: „Wer hat dich hieher gebracht?" Das Kind antwortete: „Meine Mutter." Darnach ſtund das Kind auf und ging vor den dritten Altar. Der Bruder folgte ihm und ſah, daß das Kind ein kleines Buch unter ſeinem Arme trug. Da ſprach

der Bruder: „Was haſt du unter deinem Arme?" Das Kind ſprach: „Ein Buch," und tat ihm nach ſeinem Begehr, daß er leſen wollte. Da ſprach der Bruder: „Was haſt du in dieſem Buche?" Das Kind ſagte: „Die Namen der Brüder und Schweſtern, die da Gott dienen und ſeiner Mutter." Da fragete der Bruder: „Haſt du meinen Namen auch?" Das Kind ſagte: „Ja!" Der Bruder tat auf das Buch und wollte leſen. Da fand er auf der erſten Seite geſchrieben alſo: „Hier folgen die Namen derjenigen, die Gott innig anbeten ſonder ein Hindernis." Und dieſe waren geſchrieben mit güldenen Buchſtaben. Aber dort fand er ſeinen Namen nicht. Er las fort, da ſtund geſchrieben: „Hier folgen die Namen derjenigen, die da Gott dienen mit kleiner Innigkeit." Und dieſe waren geſchrieben mit ſilbernen Buchſtaben. Auch dort fand er ſeinen Namen nicht. Auf der dritten Seite dieſes Buches ſtund geſchrieben: „Hier folgen die Namen derjenigen, die da Gott dienen ſonder Innigkeit in Leiden und Betrübnis ihres Herzens." Und dieſe waren geſchrieben mit roten Buchſtaben. Und hier fand er ſeinen Namen und etliche andere, die er wohl kannte. Da ſprach der Bruder zu dem Kinde und begehrte zu wiſſen den Unterſcheid dieſer Schriften. Das Kind antwortete: „Die güldene Schrift bedeutet diejenigen, denen Gott die Innigkeit gibt nach allem ihrem Willen, und darum dünket es ihnen, daß alles für ſie gülden iſt. Die ſilberne Schrift bedeutet diejenigen, denen Gott bisweilen Innigkeit gibt und bisweilen nicht, doch ſo haben ſie häufig Innigkeit. Die rote Schrift bedeutet diejenigen, denen Gott die Innigkeit entrücket und läſſet ſie bleiben in Verſtocktheit ihres Herzens, wie ihnen dünket, und dieſe ſind Märtyrer für unſeren lieben Herrn. Denn innig zu ſein, das iſt eine Gottesgabe, und der Menſch hat die Innigkeit nicht in ſeiner Macht. Und darum, wenn der Menſch tut, was in ihm iſt, ſo ſoll er zufrieden ſein in ſeinem Herzen. Denn Gott nimmt den Willen für die Werke, wenn du nur alſo dich bemüheſt und deinesgleichen und rufeſt zu der Jungfrauen Marien und ſprecheſt häufig das ſüße Wort: Maria. Darum hat mich Maria zu dir geſandt, dein blindes Herz zu erleuchten und zu tröſten." Da das Kindchen dies geſagt hatte, verſchwand es von ihm, und er ſah es nicht mehr. Denn es war ein Engel Gottes. Und der Bruder war geſtärket in ſeiner Anfechtung.

III.

(Aus der Handſchrift 237 in der Vorm. Kgl. Bibliothek zu Hannover, geſchrieben Ende des XV. Jahrhunderts im Kloſter Mariental bei Eldagſen. a) Blatt 75b — 76b, b) Blatt 96a u. b.)

Es war ein frommer Mönch, vollkommen in allen Tugenden, und hatte in achtzehn Jahren kein verloren Wort geſprochen. Als er auf dem Sterbebette lag, ward er mit einem Male ſchwarz und rief: „Wäget recht!" Nach einer Stunde ward er bleich und rief: „Ein wenig leget zu!" Darnach ward er rot und rief: „Herr, Gnade!" Die Brüder fragten ihn, was ihm widerfahren wäre. Unter großem Zittern und Weinen antwortete er: „Meine Seele war vor Gericht. Da waren dreihundert und dreizehn Seelen verſchieden. Derer fuhren dreihundert in die Hölle, und zehn in das Fegefeuer, und drei in den Himmel. Da brachte man eine Wage, auf der einen Schale lagen alle meine Sünden in Gedanken, Worten und Werken. Da fürchtete ich, daß die Sünden würden das Übergewicht haben, und wurde davon ſchwarz und rief: Wäget recht! Auf der anderen Schale lagen alle meine guten Werke. Da dachte ich: O hätteſt du noch ein Vaterunſer geſprochen, das man dazu legen könnte! Und ich rief: Ein wenig leget zu! und rief alle Heiligen Gottes an. Da ſagte mir der Engel: Rufe an das Leiden Chriſti! Da rief ich: O Chriſte, des lebendigen Gottes Sohn, um deines heiligen Leidens willen gib mir einen einzigen Tropfen deines teuern Blutes! Und den gab er mir, und der wog alles andere zu Boden. Da ſagte ich voll Dankbarkeit: Herr, Gnade! Und da kam mein Geiſt zurück zum Leibe."

*

Es war ein Einſiedel, der ſollte ſterben. Der war ein ſo guter Menſch geweſen, daß Prieſter und Laien zu ſeinem Ende kamen. Da lachte er wohl drei Stunden lang. Sie fragten ihn, warum er alſo viel lachte. Er ſprach: „Weil ich mit drei Sachen das ewige Leben verdient habe. Die erſte: wenn ich am wenigſten hatte, war ich am zufriedenſten. Die andere: wer mir am allerfeindlichſten war, für den bat ich am allermeiſten. Die dritte: was ich mit einem Worte tun konnte, dabei legte ich nie ein anderes zu."

IV.

(Aus der Handschrift IV ! 3 im Kloster Ebstorf, ca. 1500, Bl. 172b bis 174a.)

Wollt ihr hören ein neues Lied,
Wie Jesus aus Jerusalem zieht
Mit einem Kreuze schwer und breit,
Das hatten ihm die falschen Juden all bereit't.

Sie legten ihm das Kreuz auf seinen Hals,
Er ging mit den Schächern bös und falsch
Bis zu dem Berge von Calvaria,
Da folgte ihm seine betrübte Mutter nach.

Da er auf den hohen Berg kam,
Wasser und Blut floß von ihm herab
Aus allen seinen Wunden groß und klein.
Jesus mußte tragen sein schweres Kreuz allein.

Sie zogen ihm seine Kleider ab.
Hammer und Zangen machten großes Geklapp.
Hände und Füße legten sie ihm zurecht,
Sie schlugen ihn an das Kreuz so fest.

Als das Kreuz ward aufgericht't,
Sonne und Mond verloren ihr Licht.
Sie würfelten um unseres Herren Rock,
Sie trieben mit dem süßen Jesu also großen Spott.

„Johannes, liebster Jünger mir,
Meine allerliebste Mutter befehle ich dir!
Ich befehle sie dir bis an den dritten Tag,
So lange bis ich sie selbst trösten mag!"

Jesus rief laut und erbärmelich:
„Es dürstet also brennend mich!"
Von Essig und Galle reichten sie ihm einen Trank,
Da am heiligen Kreuz er die letzte Stunde hang.

Da am heiligen Kreuz er gab auf seinen Geist:
„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!"
Jesus verschied zu der rechten Nonen Zeit.
So hat uns der liebe Herr von allen Sünden befreit!

OTTO GOTHE

DIE SANKT CLEMENSKIRCHE IN HANNOVER

Beim Eintritt in diese Kirche umfängt mich ganz der Zauber katholischen Geistes, und läßt mich die frostige, bibelfeste Gradheit der Bürger dieser Stadt vergessen.

Weiß und golden rundet sich das Gewölbe. Zartes Rosa und blasses Grün mildern die Schatten. In blaßblauen Wolken steigt Weihrauch aus goldenem Gefäß, sich mit dem Geruch dicker Wachskerzen und dem Duft andächtiger Frauenschönheit vermengend, um im dünn durch schwarzgelbe Scheiben streifenden Frühsonnenlichte leicht zitternd sich aufzulösen.

Feierlich bewegen sich die Priester, und die starren Brokate ihrer Gewänder beschreiben bei jeder Wendung Kreise und Kurven, die wie seit immer in den Raum gedacht erscheinen.

Wann erlebte und feierte man das Wunder der Heiligen Wandlung, die Mystik göttlichen Opfers, die Auferstehung des in Blut und Tränen für die Sünde der Menschen gestorbenen Gottessohnes so tief erregend und so wohlig beruhigend zugleich, wie in der Zeit des Barocks! Der Zeit, in der gläubigstes katholisches Genie die scharfkantigen Formen schmalbrüstiger, gotischer Ekstase mit einem leichten Einschlag heidnischer Sinnenfreude zum vollen, weichen Schwung des Himmelsgewölbes bog und rundete.

Im Barock erblühte, was in der Gotik noch Knospe blieb: die schwer duftende Blume inbrünstiger Gläubigkeit, erwachsen aus dem Boden des katholischen Kults.

Im kühlen, protestantischen Hannover steht diese Kirche wie aus einem vom Sturm verwehten Samenkorn gewachsen.

Es bleibt ein schönes Rätsel, warum der kunstliebende Bischof und Musikant Steffani die ganze Zeit seines Episkopates sich leidenschaftlich bemühte, in Hannover eine katholische Gemeinde wieder zu gründen, und wie er alles in Bewegung setzte, Papst und Kaiser erregte, damit diese Gemeinde eine Kirche, und zwar diese Kirche erhielt.

Eingeengt zwischen Häusern und Mauern liegt der Bau fast versteckt. Kuppel und Türme, die ihn auch äußerlich sichtbar über die Stadt erheben sollten, sind nicht vollendet.

Aus einem Manuskripte über „Kirchliches Barock in Norddeutschland"

Eine klösterliche Mauer umschließt die Kirche. Durch deren Pforte erblickt man das Portal, für die Zeit streng und schlicht.

Durch das Portal eintretend, umfaßt den Beschauer sogleich der machtvoll gegliederte Zentralbau, in seiner Grundidee vom Pantheon in Rom nicht unabhängig. Kannelierte Pilaster teilen die Wände und leicht ornamentierte Bänder das Gewölbe auf. Zu Haupt- und Nebenaltären führen Stufen hinan. Der Hauptaltar ist ziemlich schlicht gehalten, seinen Hauptschmuck bildet ein großes, prunkvoll gerahmtes Gemälde Pellegrinis, die Auferstehung des Herrn darstellend. Mit großem Schwung fährt Christus aus seinem Grabe hervor in durch Engel bewegtes Gewölk hinein. Dieses Bild ist ungünstig belichtet. Ebenso die Gemälde über den Seitenaltären, die wohl von demselben Maler sind. Die Kanzel ist ein gutes Beispiel frühbarocker Ornamentik, ohne besonders auffallend zu sein. Ihre Farbe ist noch gut erhalten.

Den schönsten Schmuck der Kirche bilden zwölf überlebensgroße, aus Holz geschnitzte Apostel. Aus flachen Nischen schreiten sie, sich vor oder zur Seite beugend und wiegend. Ihre Gewänder bauschen sich und wehen wie bewegt von einem starken Winde. Mit sinnfälliger Gebärde halten sie in ihren Händen Werkzeuge und Martergeräte. Da legt einer seinen Finger mit beschwörender Eleganz auf eine Stelle in einem geöffneten Buche. Ein anderer hält mit Grazie die Schärfe seiner großen Säge in den Händen. Und Petrus, der später draußen aufgestellt wurde, weiß nicht: soll er den Schlüssel zum Himmelreich festhalten, oder soll er lieber sein pluderndes Gewand zusammenraffen. Diese Apostel sind zwölf Meisterwerke barocker Skulptur.

Weiß und golden, leicht rosa und blaßgrün, so sollte diese Kirche farbig gehalten sein. Und so war sie wohl auch einmal.

Wenn wir an die greulichen Verwüstungen denken, die ein von Renovierungssucht befallenes neunzehntes Jahrhundert in den alten Kirchen auch dieser Stadt anrichtete, wo der Unverstand gotisierender „Altmeister" die schönsten Werke der religiösen Malerei und Plastik in Museen verstaute und „stilechte" neue Altäre dafür errichtete, sowie blitzblanke neue Glasfenster überall einsetzte, so muß anerkannt werden, es sei dieser Kirche dagegen noch glimpflich gegangen.

Wohl sind auch hier im Chor schauderhaft bunte, neue Fenster eingesetzt ‹sicher wohlgemeinte Stiftungen›, die ein ruhiges Betrachten des

Hauptaltares sehr erschweren. Besonders kraß erscheinen sie, wenn wir dagegen die einfachen, stimmungsvollen alten Scheiben der seitlichen Fenster in Blaßblau, Schwarz und Gelb sehen.

Wohl setzte man neben die Seitenaltäre häßliche Kästen, die als Beichtstühle gedacht sind, aber jegliches Gefühl für das Wesen des Beichtstuhles, dieses Boudoirs katholischer Disziplin, vermissen lassen.

Wohl konnte man nicht umhin, bei Aufstellung einer neuen Orgel auch eine imitiert barocke Orgelfassade aufzurichten.

Wohl stören die Beleuchtungseffekte, die man an hohen Festtagen durch elektrische Birnen, um den Hauptaltar herumgesteckt, hervorbringt, und gar das elektrische Kreuz, das hart und häßlich die Auferstehung des Pellegrini beleuchtet und brutal überschneidet.

Vermißt habe ich sehr das alte schöne Modell der Kirche von der Hand ihres Erbauers Agostino Gusti, welches früher in einer Fensternische des Turmes stand und jetzt in einem Museum zwischen vergilbten Fahnen und alten Karossen ein profanes Dasein fristet.

An der Außenseite der Kirche steht unter einem schadhaften Blechdach eine große Kreuzigungsgruppe unbekannter Herkunft aus früher Zeit.

Der die Nebenfiguren überragende Christus hängt als kräftiger Mann am Kreuz. Der starke Brustkorb ist schmerzhaft gehoben, und das Gesicht lächelt qualvoll, fast überlegen.

Die drei Figuren zur Seite Christi kommen infolge der schlechten Aufstellung nicht zur Wirkung. Die ganze Gruppe ist durch vielfache Anstriche sehr mitgenommen, und hat zudem sehr unter den Einflüssen der Witterung gelitten. Es ist notwendig, für diese Gruppe, deren Schönheit bei vorsichtiger Renovierung und guter Aufstellung erst voll zu Tage treten wird, einen geschützten Ort in der Kirche zu finden, damit sie nicht etwa in ein Museum kommt, sondern ihrer Bestimmung erhalten bleibt.

Hannover hat eine wirkliche Barockkirche. Beseitigung einiger Neuheiten späterer Jahre, vorsichtige Belebung ihrer alten Schönheit können aus ihr ein Zeichen katholischen Geistes in Norddeutschland machen.

Sie entstand zu einer Zeit, da die Kirche in Hannover ohne jede weltliche Stütze war. Nur die wahre Gläubigkeit barock-katholischen Empfindens, die starke Initiative eines feinsinnigen Priesters und die Resonanzfähigkeit seiner Gemeinde konnten diese Inkarnation erstehen lassen.

ALBRECHT SCHAEFFER

EIN GESANG VOM URSPRUNG

Öffne dich, du letzte Quelle,
Öffne dich dem wachen Geiſte,
Uralt junge, unvergreiſte,
Nie erſchöpfte Kraft der Helle:
Ström aus dem geſtirnten Horne
Deine Fülle mir ins Blut!
Daß ich alles ſeh von vorne,
Sprich: Im Anfang war die Glut.

Knoſpe, Quelle, Tag und Stunde,
Anfang — wo ſeid ihr zu ſchauen,
Da das Eis begann zu tauen,
Blüte brach aus nächtigem Grunde?
Irgendwo, doch keiner Stätte,
Nirgendwann, doch irgendwie
Schoß der Strom der Glut ins Bette,
Und der Flamme Jubel ſchrie.

Licht und Wärme eines Blühens,
Zwiegebornen Zwillingsleibes,
Kraft des Mannes, Luſt des Weibes,
Ungeheuren Werdeglühens,
Rollten aus Unendlichkeiten
Donnernd ihre Wogen her,
Jauchzend zwiſchen Dunkelheiten,
Stürmend ohne Wiederkehr.

Seht das lichte Glück begonnen,
Da herab vom Nachtgegipfel,
Stürzend aus veſuviſchem Wipfel
Strom der Glut zu Tal geronnen.
Unabläſſig, unaufhaltſam
Wühlend ſeinen Flammenpfad,
Götterſtrom des Lichts gewaltſam
In die ſchwarzen Räume trat.

Sternennebel, Sonnen, Monde,
Wandelſterne und Kometen,
Duft von Gärten, Brunſt von Städten,
Sang aus Glück und Schrei der Frohnde,
Luſt des Schwungs und Gram des Falles:
In des Stromes Wogengang
Brodelte ſchon alles, alles,
Denn die Glut war immer Drang.

Seht im Strom bereits Geſtalten,
Wogenrümpfe ſchon ſich heben,
Erſte Schwingen fliegend ſtreben,
Erſte Segel ſich entfalten.
Zwar es ſchlingt die Flut die frühen
Blüten ſpurlos wieder ein:
Neues Glühen, neues Mühen,
Unermüdlich wills gedeihn.

Jetzt in Strömen kühner, breiter,
Jetzt zerſtäubend in Kaskaden,
Mit dem einen Drang geladen:
Weiter, weiter fort und weiter:
Brodelt immer löwenhafter
Das verzückte Element,
Raſend, kochend, nie erſchlaffter
Schnelligkeit das All durchbrennt.

Da! — In einem Augenblicke
Ward die neue Tat getan:
In den Abgrund der Geſchicke
Stürzt der erſte Pelikan.
Stürzt, und ſchon im Sturz zu Splittern,
Tauſend Scherben er zerbirſt:
Schwan, der du in Lichtgewittern
Mutter aller Mütter wirſt!

O das brennende Gefieder,
O das brauſende Gefunkel,
Seht es in das Nächtedunkel
Rauſchen, regnen, rieſeln nieder!
In die große Nächteurne
Sauſen jauchzend ſie hinein:
Orione und Saturne,
Sonnenſturz und Nebelſchein.

Aber erſt in Aller Mitte
Seht, des Aufgangs heilig ſicher,
Seht die Rieſin, feierlicher
Haltung bei dem erſten Schritte!
Ja, von jubelnden Trabanten
Wundervoll umringt, umſtürmt,
Seht die Mutter, Lichtgigantin,
Sonne, ſtrahlend aufgetürmt!

Mit allmächtigem Geſchmetter,
Einſam plötzlich in dem Eiſe,
Hebt die Ewige an die Reiſe,
Pochend, kochend voller Wetter.
Jubelnder in Farbenkränzen
Die Gebärende entlädt
Unerſchöpflich, ohne Grenzen
Ihre junge Majeſtät.

Brüder, Schweſtern, Enkel, Kinder,
Wie ſie brennt, ſo alle brennend,
Um ſie her in Spielen rennend,
Die gelaſſ'ner, die geſchwinder,
Dieſe alternd, ſchnell erkaltend,
Schließen ſich im rieſigen Rund,
Und ſie ſchließt, von Anfang waltend,
Alle in den großen Bund.

Denn ſie blieb von ihnen Allen
Mütterlich die ſchöpfriſch Eine,
Einſt zu ſpenden Edelſteine,
Falter, Blumen, Nachtigallen –
Und im dunkelſten Geſtirne,
Welches uns erkoren heißt,
Höchſten Glanz in einem Hirne
Zu entlohn: den heiligen Geiſt.

Ihn, ach ihn, der unterm Pfiffe
Aller Adler der Orkane,
Sicher wiſſend, was er plane,
Steht auf ſeinem Erdenſchiffe.
Ihn, der alles erſt erkennend,
Mutter Sonne ſich erwählt,
Die Entbrannte, ſelbſt entbrennend,
Die Beſeelende beſeelt.

Darum laßt uns, meine Brüder,
Wiedrum heut zu Schiffe gehen,
Auf die ewigen Meere ſpähen,
Mit dem Auge nimmer müder,
Mit dem Auge immer neuer
Inbrunſt zum verborgnen Port:
Fahren wir im Strom aus Feuer
In dem Schiff aus Feuer fort.

BRUNO TAUT

KÜNSTLERISCHES FILMPROGRAMM

Die Leiſtungen des Films, welche man von ihm für die Kunſt zu erwarten hat, laſſen ſich im weſentlichen in drei Gruppen teilen. Hierbei werden naturgemäß die Wirkungen der verſchiedenen Gruppen ineinander greifen und ſich ergänzen, inſofern zum Beiſpiel, als auch der lehrhafte Film bei geſchickter Darbietung immer einen künſtleriſchen Genuß bietet und andrerſeits der Film als ſelbſtändige künſtleriſche Schöpfung auch lehrhaft wirkt.

Die drei Gruppen wären folgende:

1. Der allgemein anregende und die künſtleriſche Phantaſie befruchtende Film.
2. Der lehrhafte Film zum Zwecke des kunſtgewerblichen, allgemein künſtleriſchen und architektoniſchen Unterrichts.
3. Der Film als ſelbſtändiges Kunſtwerk.

Erſte Gruppe:

Hierzu wären Filme aus dem geſamten Gebiete der Naturwiſſenſchaft, wie ſie zum großen Teil bereits angefertigt ſind, auszuwählen und herzuſtellen, und zwar nicht unter dem Geſichtspunkt des wiſſenſchaftlichen und rein gegenſtändlichen Intereſſes, ſondern unter dem der künſtleriſchen Schönheit der Naturformen, ihres Wachstums uſw. und des Bildes.

Beiſpiele: Kriſtallbildungen im Eis, Schnee, Geſteinen uſw. Wachstum der Pflanzen in den Keimen, Blättern und der ganzen Bäume. Zoologiſche Aufnahmen mit beſonderer Betonung der Schönheit der Tierformen und ihrer Bewegungen. Verwendung des Zeitraffers.

Zweite Gruppe:

Aufnahmen von der Entſtehung künſtleriſcher und guter handwerklicher Arbeiten. Es werden die Hände des guten Handwerkers gefilmt, während ſie ein ſchönes Stück anfertigen.

Beiſpiele: Der Silberſchmied, während er einen ſchönen Ring ſchmiedet, der Graveur bei ſeiner Arbeit, die Spitzenklöpplerin, der Glasmaler beim

Malen und Verbleien usw. Man sieht die Stücke entstehen, sie werden herumgewendet usw., und dann wird neben sie ein Stück gehalten, welches die guten künstlerischen Formen nur imitiert und schlecht hergestellt ist. Der Unterschied zwischen einer echten und unechten Spitze, einer guten und schlechten Keramik, Schmiedearbeit und dgl. wird deutlich dabei hervortreten, mit dem Erfolg, daß der Betrachter zu der Überzeugung kommt, ein gutes Stück sei trotz höherer Anschaffungskosten im Grunde billiger als ein schlechtes ‹Werkbundarbeit›. — Das gleiche Prinzip ist auf rein künstlerische Arbeiten anzuwenden: Holzschnitt, Linoleumschnitt, Steindruck usw.

Architektur: Aufnahmen von Gebäuden und Gebäudegruppen, indem man mit dem Apparat um sie herumgeht, sich ihnen nähert und Einzelheiten dabei größer zeigt, und schließlich hineingeht. Der Architekturstudierende wird dabei ebenso wie der Laie zu einer lebendigen Vorstellung von dem Wesen der Architektur kommen. Er wird sich von den bildmäßigen Vorstellungen, wie sie durch die bisherigen perspektivischen Zeichnungen gezüchtet sind, befreien und den Bau als einen einheitlichen Organismus begreifen lernen, wie er aus seinen Voraussetzungen der Zweckbestimmung, des Milieus u. dgl. herauswachsen mußte. Die Bedeutung der Details, der Einrichtungsstücke bis zu den Möbeln wird in ihren Gesamtzusammenhängen greifbar erkannt.

Beispiele: Aufnahme einer Siedlung, erst Wanderung durch die Straßen, dann Umgang um einzelne Häuser und schließlich Hineingehen in einzelne Wohnungen. — Ebenso Fabriken, im Betrieb aufgenommen, Schulen während der Benutzung, Bahnhöfe, Kirchen, Krematorien, Theater usw. Bei den Theatern Aufnahmen während der Aufführung vor und hinter den Kulissen, die zeigen würden, wie stark die Zusammenhänge zwischen der Architektur des Hauses und dem Drama sind. Ergänzung durch Schnittzeichnungen mit Bewegungsdarstellung. — Dasselbe Prinzip für ganze Städte: Danzig, Goslar usw., zunächst vom Flugzeug, dann Autofahrten in der Stadt, dann einzelne Gebäude wie vorher, kurz: eine vollständige Besichtigung. — Auch schlechte Beispiele, wie Mietskasernenviertel und Wohnungselend.

Tanz und Gymnastik: Aufnahmen von Tanzschulen mit Darstellung der Lehrmethode, Verwendung des Zeitraffers zur Prüfung der

verſchiedenen Methoden. Vergleichen der Aufnahmen von Tieren mit dem Zeitraffer wie in der erſten Gruppe.

Dritte Gruppe:
Das Filmkunſtwerk.

a) Tanz mit Muſik als Reſultat der Tanz- und Gymnaſtikſchule. Erweiterung als Filmpantomime. Wichtig für die künſtleriſche Beeinfluſſung des bisherigen Filmdramas, bei dem Sprechen und Schreiben ſtören, weil das Wort ein dem Film völlig fremdes Kunſtmittel iſt.

b) Pantomime ohne Figuren. Phantaſtiſche Kuliſſen in Bewegung. Architekturdrama und ähnliches (vergleiche mein Architekturſchauſpiel „Der Weltbaumeiſter"). Verbindung mit ſymphoniſcher Muſik.

c) „Das bewegliche Bild". Übertragung der abſtrakten Malerei auf den Film in der Weiſe, daß ein Bild gezeigt wird, deſſen Formen in ſtändiger Bewegung ſind. Herſtellung nach Zeichnungen von Künſtlern, techniſch ähnlich den bisherigen, meiſt läppiſchen Ulk-Bewegungszeichnungen, wie ſie die Kinos zeigen.

d) Das Kaleidoſkop. Aufnahmen direkt aus der Kaleidoſkophülſe. Der Projektionsapparat zur unmittelbaren Vorführung des Kaleidoſkops hat wohl den Vorzug, daß er die Farben treu wiedergibt, er iſt aber teuer und bei Überſchreiten einer beſtimmten Größe des projizierten Bildes (1,20 m) unklar und verſchwommen. Das Fehlen der Farbe müßte eventuell durch geſchicktes Kolorieren ergänzt werden, was auch für b) und c) zu ſagen iſt. Es genügt aber auch das ſchwarzweiße Bild. Das Kaleidoſkop kann, wenn die Hülſenfüllung von Künſtlern vorgenommen wird, außerordentliche künſtleriſche Wirkungen auslöſen (Glashaus auf der Kölner Werkbundausſtellung 1914).

ERNST FUHRMANN

SCHWEDISCHE FELSBILDER

Es ist wenig bekannt, daß die Felsen der skandinavischen Westküste von Göteborg bis fast zum Nordkap alte Kulturbilder tragen, die beweisen, daß im Norden Jahrtausende hindurch Völker von höchster Intelligenz gearbeitet und gelebt haben.

Das Wesentlichste auf diesen Bildern ist das Schiff, das in tausend Varianten wiederkehrt. Man sieht ihm an, daß es aus dem Schlitten, der vom Hochland kam, sich entwickelt hat. Der Schiffstyp findet aber in allen Formen der bekannten historischen Kulturen kaum einen Nachklang, und man kann daraus allein auf ein sehr hohes Alter der Felsbilder schließen. Ob es sich um fünftausend oder zehntausend Jahre vor unserer Zeitrechnung handelt, ist nicht zu entscheiden und zunächst auch gleichgültig.

Diese Felsbilder kannte man seit mehr als hundert Jahren, aber man hat nicht von ihnen gesprochen, weil an ihnen nichts interpretiert werden konnte und weil man keinen anderen Baustein fand, um den ganzen, großartigen Kulturkomplex jener Periode zu rekonstruieren.

Es war vor allen Prof. Just. Bing in Bergen, der immer wieder versuchte, Einzelerscheinungen von Götterbildern usw., die auf diesen alten Meißlungen vorkommen, mit den Resten der überlieferten Mythen des Nordens und des Mittelmeeres in Beziehung zu bringen, aber seine Anregungen sind wenig beachtet, weil sie vielleicht zu wenig darauf dringen, festzustellen, was sich rein praktisch aus den Bildern erschließen läßt, und das ist etwa folgendes.

In jener Periode lebte im Norden ein Volk, groß genug, eine Arbeitsteilung herbeizuführen, durch die hunderte von Steinhauern jahrzehntelang für die Herstellung dieser Werke frei wurden.

Dieses Volk konnte Schiffe aus behauenen Balken herstellen, auf denen oft fünfzig bis sechzig Ruderer Platz fanden, und auf denen auch Tiere verladen werden konnten.

Von diesen Tieren sind besonders hochgezüchtete Rinderherden und schlanke, edle Pferde zu Reitzwecken zu nennen. Das Renntier stand ebenfalls im Dienst der Einwohner, so daß man mit wesentlichen Klima-

änderungen nicht zu rechnen braucht. Ob die große Zahl von vorhandenen Reitpferden den Schluß zuläßt, daß damals ein viel breiteres, fruchtbares Vorland vorhanden war, vielleicht im Süden eine Verbindung nach England hinüber, läßt sich nicht entscheiden.

Vor allem ist aber die Unzahl der durchaus seetüchtigen Schiffe zu betonen. Man muß unbedingt schließen, daß eine ungeheure Schiffahrt vorhanden war und vom Norden aus große Kolonialzüge nach dem Süden gegangen sind. Wenn umgekehrt Südvölker nach Skandinavien verschlagen worden wären, so hätten sie sich kaum dort so wohl gefühlt in einem relativ kalten, unfruchtbaren Land, daß sie jene ungeheure Felsbehauung vorgenommen hätten. Es handelt sich vielmehr um eine durchaus autogene Entwickelung, die aus jeder Linie der Bilder spricht, und da diese Nordkultur in nichts allen Mittelmeerfunden usw. nachsteht, hat hier der Germane das Dokument seiner eigenen großen Vergangenheit.

In der Ausgabe der „Schwedischen Felsbilder", die jetzt im Folkwang-Verlage, Hagen i. W., erschienen ist, wurde zum ersten Male versucht in die Zusammenhänge der Bilder einzudringen, und wie jeder erste Versuch seine Fehler enthält, werden solche auch hier nicht vermieden sein, aber es ist ein Anfang gemacht, der für viele Kräfte den Weg zeigt, auf dem ein untergegangenes Reich erschlossen werden soll, wie der erste ägyptische Obelisk die Nilkultur erstehen ließ.

Daß wir aber einen zweiten, viel helleren Weg in jene Vergangenheit haben, beweist die ganz neue Verwertung der Sprache, über die in der gleichen Ausgabe aus einem reichen Material Bericht gegeben ist.

Es handelt sich um die Feststellung, daß in früheren Sprachen der Vokal nichts, der Konsonant alles bedeutet. Es ist genau festgelegt worden, daß den Konsonanten ein Sinn gegeben worden ist, der eine genaue Parallele zwischen der Mundstellung, die seine Aussprache bewirkt, und einer Sonnenkonstellation andrerseits bezeichnet, und aus dem Sinn dieser Konsonanten ist dann auch durch Konsonantverbindungen die Bedeutung jedes Dinges und Begriffes zu einem Wort kombiniert. Damit ist die ganze bisherige Sprachforschung umgeworfen, auf eine neue Basis gestellt und belebt worden in einer Weise, die es möglich macht, den Geist vergangener Jahrtausende aus ihren Worten zu erschließen.

Mit dieser Lösung des alten Sprachgeheimnisses, das sowohl Strindberg als auch Guido v. List geahnt haben, ist ein ganz neues Material, die

Sprachen aller Völker, lebendig geworden und ein völlig neuer Wissenszweig entstanden, dessen Blühen uns noch unendliche Mitteilungen aus dem Dunkel der Zeiten schenken wird. Auf diesem neuen wissenschaftlichen Gebiet, das von den Fachgelehrten erst anerkannt werden soll, ist noch für Jahrzehnte genug produktive Arbeit, denn erst aus diesem neuen Sprachmaterial können die Völker von ihren uralten Zusammenhängen, von ihren ersten Kulturbegriffen und von dem Sinn ihrer ersten Gottvorstellungen erfahren.

Der Sinn dieser Gottbegriffe ist ganz anders, als bisher geglaubt wurde; er ist keine Vermenschlichung von gefürchteten Gewalten, sondern eine so hohe Abstraktion der dynamischen Erdvorgänge, daß man über die geistige Kraft jener Sprachbegründer aufs äußerste staunen muß und denken mag, daß, je ferner man in die Vorzeit kommt, der menschliche Geist desto höher und gewaltiger dasteht.

JOHANN FRERKING

THEATER-FRÜHLING

FAUST IM SCHAUSPIELHAUSE

Es ist dem Dr. Roenneke gelungen, den alten Faust zum Stadtgespräch zu machen; es war wochenlang ein groß Gerede darüber, daß der Professor von vornherein rasiert war und kein Mümmelgreis, sondern ein Mann in den männlichsten Jahren. Und Tante Agathe hat schlau — Agatha triumphans — herausgefunden, daß auf die Art der Liebende mit dem Trank im Leibe ein viel freundlicheres, beruhigteres Innenleben führte als der verzweifelnde Grübler des Anfangs, — wodurch die alte Dame in unveräußerlichen Geschlechts-Prärogativen sich empfindlich gekränkt fühlte.

Aber warum soll man eine Aufführung des Faust nicht der ersten, entscheidenden Vision anzunähern versuchen, die der Kopf des Vierundzwanzigjährigen „in holder Dunkelheit der Sinnen" ausgebraust hat! Die Verzweiflung an aller Wissenschaft ist weit eher eine juvenile Erscheinung als eine Altersfrucht. (Und Melanchthon im sechzehnten Jahrhundert war mit einundzwanzig Jahren wohlbestallter Professor, Thomas Abbt noch zu Goethes Zeit mit zweiundzwanzig; auch das „Herauf, herab und quer und krumm" ist also kein stichhaltiges Argument.) Erst mit dem alternden Goethe ist auch der Dr. Faust, der aus allen Perioden seines Dichters die beste Freude und das beste Leid vorweg zu schlucken bekam, ein älterer Herr geworden, mit einem „langen Bart" und „dreißig Jahren" zuviel im Nacken.

„Ja," sind flugs die Neunmalklugen bei der Hand, „dann hätte man eben den ‚Urfaust' allein geben sollen!" Aber der Urfaust, Verehrte, ist nun einmal der Kern auch des Ganzen, und man sollte eher die eine oder andere der späteren Modifikationen wieder aufgeben als ihm Gewalt antun. Und daß der Doktor bei dieser Orientierung im Stande der Liebe für eine kurze Spanne Zeit gesetzter erscheint denn zuvor, ist ganz natürlich, — der erreichte Anschluß an die Menschlichkeit muß zunächst beruhigen —, schnell genug, noch in Liebchens Armen, wird er wieder

der Flüchtling, der Unbehauste sein, der er war und noch lange, lange bleiben muß.

Mit der Auffassung also ist nicht zu rechten, sie ist nicht nur möglich, sondern schlechthin die richtige. Zu rechten ist einzig mit Unebenheiten und Unzuträglichkeiten ihrer Verkörperung. Das Wort sie sollen lassen stahn! Der erste Monolog ist nicht das sanft einlullende Deklamationsstück, als das er hier jahrzehntelang gereicht wurde, aber er darf auch nicht so willkürlich zusammen- und auseinandergefetzt werden, wie es — am ersten Abend — im nervös übersteigerten Streben nach dramatischer Gestaltung geschah. Und der höllische Schalk braucht nicht so ganz und gar als kühle Abstraktion dem Furioso gegenüberzustehen in diabolischer Monotonie. Aber beide, Rudolph und Ebert, sind auf dem Wege zum Ziel und mögen es erreichen, wenn sie Goethes Wort geben, was sein ist. Das Gretchen der Kroeck war ihnen in der ersten Aufführung ein paar gute Schritte vorauf. — Die szenische Gestaltung, für die zum ersten Male der neue Bühnendirektor Franz Weih verantwortlich zeichnete, war anständig und erreichte in manchen Einzelheiten, vor allem in der Verwertung der Silhouette ‹Beschwörung des Erdgeistes, Wald und Höhle, Trüber Tag, Feld› Außerordentliches, aber die Fliederbeertunke, mit der ein schlecht beratener Beleuchtungsinspektor den Prolog im Himmel begossen hatte, war übel: der Hymnus der starken Engel verlangt helles, hartes Sonnenlicht.

OASEN

Die stärksten Erlebnisse bescheren nach wie vor die sporadischen Aufführungen der Kestner-Bühne, die leider bis auf weiteres durch zeitliche Einflüsse in ihrer Bewegungsfreiheit sehr beschränkt wird. Aber was sie bringt, steht auf sicherem Niveau, das freilich auch noch Gipfel und Gründe hat, angesichts dessen es aber immer lohnt, mit Grund wie Gipfel sich auseinanderzusetzen.

Der dritte Abend des Unternehmens brachte Wedekinds „Tod und Teufel" und Strindbergs „Fräulein Julie", in einem Gesamtgastspiel der Hamburger Kammerspiele. Wedekinds lemurisch lächelnde Disputation im und über das Freudenhaus hatte in Paul Marx' Casti Piani den absoluten Souverän, den sie braucht, um in all ihrer nüchternen Begrifflichkeit doch zwangvoll lebendig zu werden. Die böse Weisheit dieser Optimatenruine wirkte umso dämonischer, als der Schauspieler auf alles

andere eher auszugehen schien als auf „Dämonie": ein schlichter, in seinem Fache wohl beschlagener älterer Herr, nichts weiter. Im Banne solcher Menschendarstellung war es belanglos, daß eine Pistole nicht losgehen wollte. Dem Fräulein von Malchus der Emilia Unda fehlten die letzte Hingabe und ein angemessenes Kostüm. — In „Fräulein Julie" zeigten sich Mirjam Horwitz, Erich Ziegel und Else Kündinger als ausgezeichnete Strindberg-Spieler, — der Schluß wurde nach meinem Empfinden allzu ritardando genommen.

In der vierten Aufführung spielten Rosa Bertens, Johanna Terwin, Alexander Moissi, Ernst Wendt und Emilie Kurz einen anderen Strindberg, das grauenvolle Spiel vom „Pelikan", das in Deutschland törichterweise den ganz am Äußerlichen klebenden Titel „Der Scheiterhaufen" führt. Den eingebildeten Pelikan, der doch ein Vampyr ist, die Gattin, die den Gatten zu Tode schikaniert hat, die Mutter, die in nackter Gier ihren Kindern das Lebenswasser abgräbt, — Rosa Bertens spielte diese Entsetzliche mit fürchterlicher Sicherheit in jeder Linie und jedem Ton, und so, daß, trotz heftigstem Sträuben, wir teil hatten an ihr und — sie an uns, — — unvergeßbar. Neben ihr standen die still zerbrechende Tochter der Terwin und Wendts aus Notwehr und Mitschuld brutaler Eidam nicht unwürdig. Moissis Sohn hatte glänzende Momente in Aufschreien und Einzelgesängen, ließ aber stellenweise innere Unbeteiligtheit fühlen und war nicht einmal ganz sicher. Leider versagte an entscheidenden Stellen der szenische Apparat.

Der letzte Abend galt einem neuen Mann, dem Vlamen Fernand Crommelynck und seiner Tragödie „Der Maskenschnitzer". Drei bitter-dunkle Erlebnisse: die Ungesichertheit auch der besten, ehrlichsten Liebe, — die rätselhafte, wollüstige Grausamkeit des Künstlers, der aus dem Leiden der Nächsten, Geliebtesten gelassen-überlegsam seines Werkes Nahrung zieht, — die kompakte Gemeinheit des Haufens, wenn seinem miserablen Instinkt das rechte Stichwort fällt, — sie sind organisch verbunden in dem Spiel vom Maskenschnitzer Pascal, der, willenlos von den blauen Augen der jungen Schwägerin verlockt, mit seinem ganzen Hause in die Mäuler der Leute fällt, der das langsame Sterben seiner, in diesem Zwiespalt stumm verlöschenden Frau im Taumel zwischen Liebe und Haß auf seinen Masken registriert, und der von diesen Masken, in einem bestialischen Faschingsscherz der lieben Nachbarn, in den Wahnsinn gejagt wird. Dieses Geschehen gestaltet Crommelynck, vom Stil

des frühen Maeterlinck ausgehend, hier und da in Moll übergeleitete Strindbergtöne aufnehmend, zwar nicht zu einem Drama — dazu fehlt die erste Voraussetzung aller Dramatik: irgend ein Wille, zum Guten oder Bösen —, aber zu einer ergreifenden Dichtung, wohl wert, daß man sich mit ihr beschäftige. Die Aufführung durch Mitglieder des Leipziger Schauspielhauses, in den wichtigen Rollen Paul Mederow, Gertrude Langfelder, Käte Paschen und Hanns Steiner, unter Leitung des Direktors Fritz Viehweg, war ein Musterstück zielbewußter Regie, die alles Größte und Kleinste, jeden Laut und jede Geste, sicher zu wägen, abzutönen und die Summe zum Ganzen zu runden versteht. Nichts ragte heraus, nichts blieb unter dem Maß: Hut ab vor solcher Bühnenkunst!

KLEINE SKLAVIN

Was in „Tod und Teufel" Wedekinds spielender Intellektualismus in launisch stilisierter Tartarus-Gruppe als höllisches Scherzo gab, durch Ironie dematerialisiert und in Nichts-als-Ironie fast schon wieder versteinernd, das reißt Dietzenschmidt in der vom Deutschen Theater gebotenen, leider meist vor dem falschen Publikum gespielten Tragikomödie „Kleine Sklavin", vom Gestank erlebter Wirklichkeit gefoltert und benommen, in der schreienden, schmutzigen Blöße des Alltags auf das Theater: roh und ungelenk, aber in ehrlichem Entsetzen und ungestümer Güte zeichnet er das Leiden der kleinen Lili, die von ihren Nächsten in die Sklaverei des Geschlechtstieres verkauft wird. Die Schaubühne als ultima ratio hilflos gemarterten Menschenwesens. Es ist kein Kunstwerk geworden, das Abbild steckt so tief im Drum und Dran des Erlebnisses, daß es nicht einmal Bild, geschweige denn Gleichnis zu werden vermag; über die Materie hinaus langt's nur gerade zu einem Hülferuf: Seht, seht, leidet und bessert's! Konsequenter Naturalismus, an „Vor Sonnenaufgang" und „Familie Selicke" wieder anknüpfend; die expressionistische Geste ist nur aufgeklebt. Aber dieses naturalistische Abbild weist so grausige Züge, so bitter lebendiges Leid, daß es im tiefsten packt und schüttelt alle, die zu fühlen noch Herz und — Mut haben. — In der von Willy Kaufmann mit Eifer inszenierten Aufführung zeigte Marlies Homann als Lili ein starkes, aber noch unausgereiftes Talent.

Sonst noch: im Schauspielhaus nötigte Roennekes Energie Darstellern und Fundus einen als Ganzes recht erfreulichen „Julius Cäsar" ab, mit

einer Mehrzahl guter Bühnenbilder; aus Anlaß von Dülbergs Ballade „Korallenkettlin" fand im Residenztheater ein Maskenball mit Liebhaberaufführungen statt; Strindbergs „Rausch" begann ebenda gegen des Verfassers Absicht schon von vornherein mit einem so beträchtlichen Katzenjammer, daß nachher für den programmäßigen keine Möglichkeit mehr war; Rolf Lauckners arroganter „Apostel Paulus" stürzte in die Schlucht verdienter Vergessenheit; zwei Holländer, van Rossem und Soesman geheißen, übten in einem Lustspiel „Femina", das der Direktion Schindler versehentlich in ihren „literarischen" Zyklus geraten war, einen für das Thema nicht zulangenden Witz an Professor Freuds Psychoanalyse; Schönherrs schmalzig-larmoyante „Kindertragödie" fand das Publikum, dem sie und das ihr gebührte; in der Schauburg gab Reickes „Komödie" „Sie" Fräulein Erica Gläßner aus Berlin Gelegenheit, sich in der ganzen unverfrorenen Manieriertheit ihres Kinodusendaseins zu präsentieren; und im Deutschen Theater trat Herr Direktor Richard Starnburg in einem Drama „Gewitter" von Alexander Felix Philippowitsch Zinn als Bassermann-Kopist auf. Endlich bestätigten zwei neue Uraufführungen (,,Angeles Sohn" von A. Stein-Landesmann — „Der Lump" von Adolf Wittmaack) das letzthin ausgestellte Zeugnis hiesiger Dramaturgen: Versetzung zweifelhaft!

Verantwortlich ist der Herausgeber Hans Kaiser in Hannover, Podbielskistraße 250 / Druck A. Molling & Comp., Hannover. / Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

Ludwig Ey / Verlag / Hannover

Florentiniſche Nächte

von

HEINRICH HEINE

mit drei Zeichnungen von Joh. Peter Lyſer

Als erſten einer Reihe ſchöner Drucke bringe ich die köſtliche Erzählung Heines mit drei faſt unbekannten Zeichnungen ſeines Zeitgenoſſen und Freundes, des „tauben Muſikanten" Johann Peter Lyſer. Der Druck erfolgte durch eine erſte Druckerei auf beſtem holzfreien Papier.

In Pappband gebunden ..... M. 12.—
in handgearbeiteten Halblederband ..... M. 40.—
in handgearbeiteten Ganzlederband ..... M. 75.—
Ausgabe Ende Mai

*

Als zweiter Druck folgt:

GEDICHTE

von

LUDWIG HEINRICH CHRISTOPH HÖLTY

Ausgewählt von Johann Frerking

mit ſechs Kupferſtichen von Daniel Chodowiecki

Den Druck beſorgen Poeſchel & Trepte, die Herſtellung der Bilder die Akademie für Buchgewerbe und Graphiſche Künſte in Leipzig. Das Buch erſcheint in einer einmaligen nur kleinen numerierten Auflage, die in Pappband, in handgearbeiteten Halbleder- und Ganzlederbänden ausgegeben wird.

Preiſe werden ſpäter bekanntgegeben
Beſtellungen nehmen alle Buchhandlungen an

HANNOVER, im Mai 1920 LUDWIG EY / VERLAG
Am Holzgraben 4.

Das Geſpenſterſchiff

Ein Jahrbuch für die unheimliche Geſchichte

Herausgegeben von Toni Schwabe

Das Geſpenſterſchiff bringt eine Fülle der ſeltſamſten, abenteuerlichſten Geſchichten aus dem Gebiet der Geiſterwelt. Die bunteſten Phantaſien, die geiſtreichſten Erfindungen allererſter Dichter der Gegenwart wechſeln mit ſeltſamen Ausgrabungen aus den Literaturen fremder Zeiten und ausgezeichneten Übertragungen aus der modernen Geiſterliteratur ausländiſcher Sprachen. Der Inhalt des Geſpenſterſchiffes iſt ſowohl von auserleſenem literariſchen Wert, als auch die Phantaſie aufrührend, ſpannend und packend, wie es ſein Titel ahnen läßt. Das hier angezeigte Jahrbuch iſt ein ſchöner, originell ausgeſtatteter Band, auf gutem Papier mit einer Kunſttype gedruckt und enthält eine Reihe Federzeichnungen der beſten Künſtler als Illuſtrationen der Texte. Farbige Kapitelinitialen mit zeichneriſcher Bearbeitung fügen ſich ebenfalls den Darſtellungen der einzelnen „Geſpenſtergeſchichten“ ein. Das Buch iſt alles in allem, ſowohl inhaltlich, als in ſeiner Ausſtattung, ganz und gar ein Novum von großer Eigenart und reicher Ausgeſtaltung

Es erſcheinen drei Ausgaben des Geſpenſterſchiffs:

NORMALAUSGABE
in feiner Ausführung mit Bildbeigaben erſter Künſtler 25 Mark

VORZUGSAUSGABE
numeriert und handkoloriert . . . . . 100 Mark

LUXUSAUSGABE
in koſtbarer Herſtellung mit in der Preſſe eingefügtem Namen des Eigentümers . . . . . 1000 Mark

Man verlange ausführliche Proſpekte über diejenige der drei Ausgaben, welche intereſſiert

LANDHAUSVERLAG / JENA

Sophie Mereau

Das Blütenalter der Empfindung

Dieser Roman, der von Goethe wohlwollend beurteilten nachmaligen Gattin Clemens Brentanos gehört zu den wesentlichsten Büchern der Romantik. Er ist ganz in der Überschwenglichkeit von Gefühl und Phantasie verwurzelt, aus der der romantische Mensch lebt und die den schwärmerisch sehnsuchtsvollen Ekstasen eines galanten Zeitalters die ungeheure Leuchtkraft und Lebendigkeit gibt.

Diese Neuausgabe des Romans erscheint in besonders sorgfältiger Ausstattung auf bestem Papier und wird nur gebunden hergestellt.

In schönem Pappband	Preis Mk. 6.50
80 Exemplare wurden mit der Hand in Leder gebunden	Preis Mk. 110.–
120 Exemplare in Halbpergament	Preis Mk. 20.–

zuzüglich 50% Teuerungszuschlag.

Margret Hansen

Lynagard, die Stadt der Spielleute

Roman

Geheftet Mk. 6.–, gebunden Mk. 9.–

zuzüglich 50% Teuerungszuschlag.

Orplid-, Avalun-, Thulestimmung liegt über dieser Landschaft, die in ihrer märchenhaften Un- und Überwirklichkeit glaubwürdig. Es wird ist ein Reisen im Leben dieser Menschen und ein Verweilen an Stätten wehmütig traurigen Erinnerns und endlich ein Erwachen und Jubeln in Nächten, über deren unerhörten Festen sich die Leuchtkugeln von Lynagard kreuzen. Sie kommen vom Meer, begegnen dem Glück und müssen wieder wandern und zurückkehren ans Meer.

Dreiländerverlag · München · Leopoldstr. 3

DIE ROTE ERDE

MONATSSCHRIFT FÜR KUNST UND KULTUR

HERAUSGEBER: KARL LORENZ · ROSA SCHAPIRE

*

Die rote Erde pflegt jüngste expressionistische Kunst mit allen Kräften. Die rote Erde ist die einzige Zeitschrift der Welt, die sich die Aufgabe gestellt: Die Erde für die große kommende Menschlichkeit gründlich vorzubereiten. Alle Künstler unserer Zeit, die für das Menschheits-Erde-Werk von Bedeutung sind, arbeiten mit an der roten Erde

*

Mitarbeiter sind:

Kurt Bock · Georg Britting · Adriaan M. van den Broecke Alfred Brust · Albert Ehrenstein · Paul W. Eisold · Lyonel Feininger · Rudolf Friedmann · Erna Gerlach · Werner Gothein · O. M. Graf · Walter Gramatté · A. de Haer Sylvia von Harden · W. G. Hartmann · Erich Heckel Kurt Heynicke · Hanns Jauquemar · Edlef Köppen · Karl Kriete · A. Rudolf Leinert · Emil Maetzel · Paulfried Martens · Carl Mense · Rudolf Mense · Felix Müller Otto Müller · Wilhelm Niemeyer · Karl Opfermann · Max Pechstein · Walter Petrey · Willi Reindl · Walter Rheiner René Schickele · Schmidt-Rottluff · Anton Schnack Hermann Schütte · Martin Schwemer · Willi Tegtmeier Alfred Wolfenstein · Friedrich Wolf · Otto Zarek u. a.

Bezugsbedingungen:

Es erscheinen 12 Hefte im Jahr. Der Preis für das Einzelheft beträgt in den meisten Fällen ca. 3 M. Im Jahresabonnement 30 M. Vorzugs-Ausgabe auf gutem Papier gedruckt jährlich 12 Hefte 250 M. Die Vorzugsausgabe wird nur an Subskribenten abgegeben

DIE ROTE ERDE ist durch alle guten Buchhandlungen, durch die Post oder direkt durch den Verlag zu beziehen.

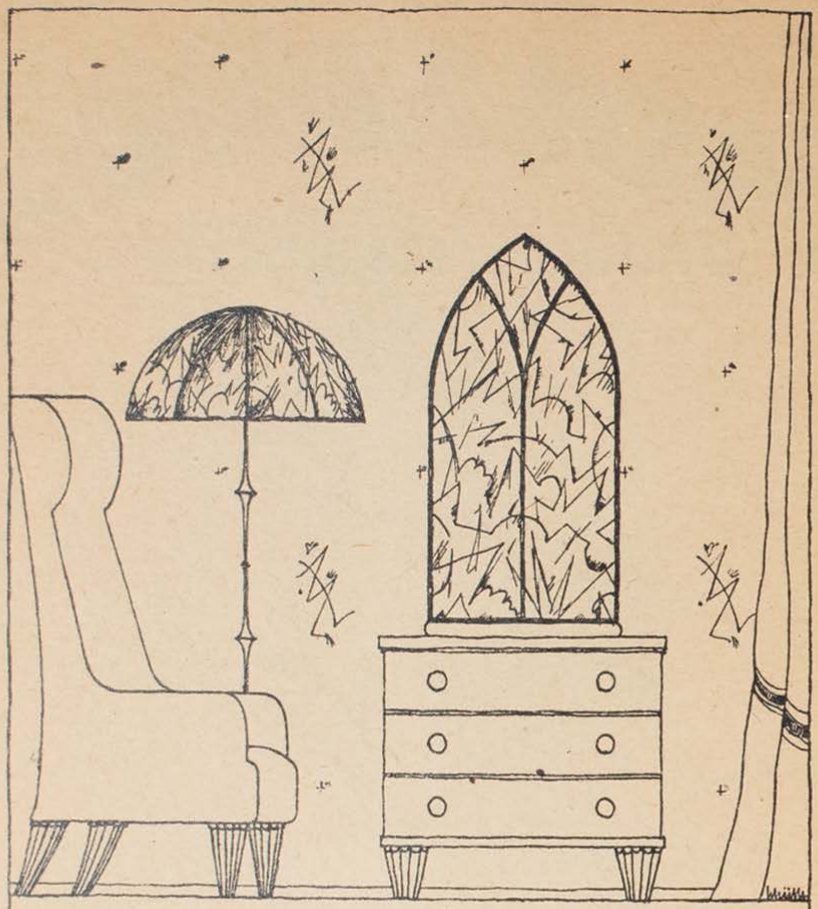
VERLAG DIE ROTE ERDE

HAMBURG I, ALSTERTOR 2

MOLLING's
Druck-Erzeugnisse

KATALOGE ◇ ETIKETTEN
PACKUNGEN ◇ PLAKATE
BÜCHER ◇ ZEITSCHRIFTEN
BILDERBÜCHER ◇ SPIELE

A. MOLLING & COMP.
HANNOVER



DEUTSCHE RAUMKUNST
HANNOVER KÖNIGSTRASSE 37A
FERTIGT IN EIGENEN WERKSTÄTTEN
VORNEHME MÖBEL UND GANZE RAUM-
AUSSTATTUNGEN NACH KÜNSTLER-
ISCHEN ENTWÜRFEN